

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Wirtschaftliche Rundschau

In Berlin haben die deutsch-russischen Wirtschaftsbesprechungen stattgefunden, die den Zweck haben, gegen Gewährung von Krediten eine Hebung der deutschen Ausfuhr von Industrieerzeugnissen nach Rußland zu gewährleisten. Schon einmal hat Deutschland den Russen einen 300-Millionen-Kredit gewährt und dafür damals

Handelskonzessionen zugestanden erhalten. Viele deutsche Firmen, die für diese Lieferungen in Betracht kamen, sind jedoch der Ansicht, daß mit Rußland in seiner heutigen Form schlechte Geschäfte zu machen seien, da die Schwerfälligkeit des Staatsapparates und die Bürokratie seiner Handelsorganisationen der Geschäftstätigkeit hinderlich im Wege ständen. Trotzdem muß Deutschland natürlich an einem Ausbau des russischen Geschäfts liegen. Die Russen wollen selbstredend bei diesen Verhandlungen für sich einen möglichst hohen Kredit heraus schlagen, den man ihnen nur unter der Bedingung gewähren könnte, daß feste Zusagen und bindende Verträge über deutsche Gegenlieferungen zustande kommen. Der deutsche Kaufmann hat es in Rußland weit schwerer als der russische in Deutschland. Denn bekanntlich ist der russische Verbraucher für den deutschen Kaufmann unerreichbar, weil dazwischen das Außenhandelsmonopol der Räte-Regierung steht. Die Werbung kann also immer nur indirekt geschehen. Ein staatlicher Handelsapparat ist ganz bestimmt nicht das Ideal guter Handelsbeziehungen; daher sind auch die neuen Verhandlungen mit Rußland nicht so einfach.

Einen Kampf auf Tod und Leben scheint man im englischen Bergbau vorzubereiten. Er gilt selbstverständlich in erster Linie der deutschen Kohle. Die Engländer bemühen sich um jeden Preis, die während des Streiks verlorenen Märkte wieder-, und neue dazu zu gewinnen. Sie bringen dafür selbst erhebliche Preisopfer. Ein bekanntes Mitglied des englischen Unterhauses schätzt den Verlust der britischen Zechenbesitzer mit ihrer Politik, Deutschland um jeden Preis zu unterbieten, auf etwa acht Millionen Pfund Sterling, also auf 160 Millionen RM. seit dem Generalstreik. Trotz dieser Verluste ist der englische Bergbau immer noch nicht kampfmüde geworden, sondern bereitet offenbar einen neuen Schlag gegen den deutschen Markt. Er will seine Selbstkosten noch weiter herabsetzen und hat das dadurch erreicht, daß in zwei wichtigen Bergwerksbezirken die Bergarbeiterlöhne ganz erheblich herabgesetzt worden sind, ungefähr um zwei RM. pro Tag. Durch diese Lohnherabsetzung wird die Konkurrenzfähigkeit des englischen Bergbaues ganz erheblich gehoben werden. Der Kampf, den

Deutschland auf diesem Gebiete zu führen hat, wird also in weit schärferen Maße entbrennen.

Die deutsche Kohlenausfuhr ist im vergangenen Jahre gegenüber den Vorjahren erheblich zurückgegangen. Die Einfuhr von Kohlen hat dafür in gleichem Maße zugenommen. Beides ist natürlich eine Folge des englischen Bergarbeiterstreiks, der Anfang des vergangenen Jahres beendet wurde. Der Wert der deutschen Ausfuhr in Steinkohlen, Braunkohlen, Koks und Briketts betrug im

Jahre 1927 890,5 Millionen RM. gegen 1164,7 Millionen RM. im Jahre 1926. Dagegen zeigte die Einfuhr von Kohle im letzten Jahre eine Zunahme von 61,4 Millionen RM.

Ebenso erfreulich, wie sich die deutsche Kohlen-Außen-Handelsbilanz im Jahre 1927 gestaltete, war auch die Entwicklung der Eisen-Ein- und Ausfuhr, und zwar betrug in Tonnen ausgedrückt an Eisen und Eisenlegierungen die

	1925:
Ausfuhr	3 548 773 t
Einfuhr	1 448 551 t
Ausfuhrüberschuß	2 100 222 t
	1926:
Ausfuhr	5 347 627 t
Einfuhr	1 261 446 t
Ausfuhrüberschuß	4 086 181 t
	1927:
Ausfuhr	4 530 691 t
Einfuhr	2 896 840 t
Ausfuhrüberschuß	1 633 851 t

Die bedeutende Besserung, die das Jahr 1926 gegenüber 1925 brachte, ging also vollständig verloren, und darüber hinaus trat gegen 1925 noch eine wesentliche Verschlechterung ein. Der Ausfuhrüberschuß verdoppelte sich beinahe in 1926 gegen 1925; ging aber 1927 gegen 1926 um mehr als die Hälfte zurück und unterschreitet noch wesentlich die Ziffer von 1925.

Dagegen hat der Kalialauf im vergangenen Jahre erfreulicherweise zugenommen. Auch in diesem Jahre ist er gut. Die Schätzung für den Monat Februar geht auf zwei Millionen Doppelzentner.

Endlich scheint es doch, als ob Amerika das bisher widerrechtlich zurückgehaltene deutsche, während der Kriegszeit beschlagnahmte Eigentum heraus-

rücken wolle, allerdings nicht in voller Höhe, sondern nur zu einem Teil. Der alte ehrliche Onkel Sam hat es damit wahrhaftig sehr wenig eilig gehabt. Bei der Verwaltung dieses fremden Eigentums sind außerdem sonderbare Dinge passiert: es ist immer mehr zusammengeschmolzen, statt sich durch seinen Zinsertrag zu vergrößern. Nunmehr hat der Senat der Freigabe endlich zugestimmt. Auf diese Weise kommen in erster Linie die deutschen Schifffahrts-Gesellschaften wieder zu ihrem Geld, das man ihnen gegen alles Völkerrecht bislang vorenthalten hat.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland, die seit Oktober vorigen Jahres immerzu im Steigen begriffen war, hat neuerdings einen



Hüttenanlage im Schnee

Federzeichnung von Hugo Ruhöfer

(Zum Aufsatz „Industriewinter — Bergwinter“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung)

leichten Rückgang erfahren, was zweifellos auf das milde Wetter und damit auf die Wiederaufnahme der Bautätigkeit und der landwirtschaftlichen Arbeiten zurückzuführen ist. In der Zeit vom 15. bis 31. Januar ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 1 371 000 auf 1 333 000, oder um 38 000, oder um 2,8 v. H. zurückgegangen. In der Krisenfürsorge betrug dieser Rückgang sogar 5,9 v. H. Die Gesamtzahl der in der Krisenfürsorge Unterstützten beträgt zurzeit 215 000.

Politischer Rundfunk

Ganz unbemerkt aber sicher hat sich in der europäischen Politik ein Kurswechsel vollzogen. Das Schwergewicht der europäischen Politik ruht nunmehr wieder in Paris, und zwar wird diese Politik dort nicht von Frankreich allein, sondern unter lebhafter Unterstützung Englands gemacht. Die Auseinandersetzungen zwischen dem deutschen und französischen Außenminister über die Bedeutung der Locarno-Verträge haben indirekt zur Stärkung dieser Politik beigetragen. Den Engländern war zwar die allgemeine Verständigung von Locarno durchaus recht. Die Extratour aber, die der französische und der deutsche Außenminister in Thoiry tanzten, paßte ihnen ganz und gar nicht. Dadurch waren zwischen England und Frankreich Gegensätze aufgetaucht, die sich auch auf anderen Gebieten Europas zeigten. Durch die neueste Rede des französischen Außenministers Briand, die eine ganz andere Auffassung über den Locarno-Vertrag und die damit verbundene Aufgabe der Rheinlandbesetzung offenbarte, als wir in Deutschland bisher hatten, wurden die Engländer jedoch wieder versöhnt, da Briand ausdrücklich bemerkte, daß die Rheinlandbesetzung eine Frage sei, bei der auch England und die übrigen verbündeten Staaten wesentlich mitzureden hätten.

Diese Rede Briands hat der englische Unterstaatssekretär Lord Lampson vor kurzem im Unterhause ausdrücklich nochmals bestätigt, hat allerdings hinzugefügt, daß die britische Regierung es sehr begrüßen würde, wenn ein Abkommen getroffen würde, daß die Aufhebung der Rheinlandbesetzung vor dem im Versailler Vertrag festgesetzten Termin bestimmte.

Wir werden als Ergebnis dieser Politik im Laufe des Jahres, vor allem auch in der Dawesfrage nach vielerlei zu kosten bekommen.

* * *

Wie unbelehrbar einige der führenden Männer Frankreichs, an der Spitze sein Ministerpräsident, in ihrem Deutschenhaß sind, hat uns erneut die große Rede Poincarés gelehrt, die er bei seinem Empfang in Straßburg gehalten hat. Er suchte darin mit sehr fadensteinigen Gründen nachzuweisen, daß das Elsaß ein französisches Land sei. Die kräftigste Widerlegung dieser Geschichtsfälschung unserer schon die deutsche Sprache, welche dort von dem überwältigend größten Teil der Einwohner gesprochen wird. Dann aber kam dieser Heuchler, der in erster Linie für den Weltkrieg verantwortlich ist, auf das Thema „Kriegsschuld“ zu sprechen und sagte zu den Elsässern wörtlich folgendes: „48 Jahre lang habt ihr hartnäckig und unbezähmbar im Reichstag und anderswo immer wieder protestiert. Während dieser Zeit wußten wir, daß hier jenseits der uns künstlich aufgezwungenen Grenze Hunderttausende von Franzosen wohnten, die sich nicht darüber trösten konnten, von ihren Brüdern getrennt zu sein. Wir hätten euch gern beweisen wollen, daß wir euch nicht vergaßen. Aber wir befanden uns in dem fürchterlichsten Gewissenskonflikt (!), den es geben konnte. Uns waren die Schrecken des Krieges zu bekannt, als daß wir nicht einen neuen Krieg gefürchtet hätten, und aus Angst, den Frieden zu stören, nahmen wir uns bei unseren geringfügigsten Handlungen, Gesten und Worten streng in acht, und wir blieben, um einen Konflikt streng zu vermeiden, bereit, alles zu tun, was mit der Würde Frankreichs verträglich war. Ohne jemals auf dem Revanchegedanken zu beharren, blieben wir unbeweglich und angstvoll vor der Sphinx des Schicksals bis zu dem Tage, wo die Kaiserreiche Deutschland und Oesterreich-Ungarn, von Hochmut berauscht, über ihren Völkern und dem unseren die Katastrophe entfesselten, die wir bis zur letzten Stunde zu beschwören versucht hatten (!) An diesem Tage haben wir uns unsere Freiheit wiedergewonnen, und wir haben uns geschworen, die Waffen nicht vorher niederzulegen, bevor nicht das Elsaß und Lothringen befreit wären.“

So viele Worte, so viele Lügen. Ein großer Teil der Elsäßer ist durchaus mit der französischen Herrschaft unzufrieden und wünscht etwas ganz anderes als die Pariser Zentralregierung in ihrem Lande. Diese Unzufriedenen aber werden unterdrückt.

* * *

In Prag haben die seinerzeit vom Völkerbund in der Abrüstungsfrage beschlossenen Besprechungen über die sogenannte



Sicherheit der einzelnen Länder stattgefunden. Der Sicherheitsausschuß des Völkerbundes, der dort tagte, hat nunmehr eine Denkschrift ausgearbeitet, die sich mit dieser eigentlich nur von Frankreich unbegründeterweise aufgeworfenen Frage der Sicherheit befaßt. Nach den Locarno-Verträgen ist Frankreich diese Sicherheit durch die mächtigsten Staaten Europas garantiert. Aber das hindert die Franzosen nicht, immer erneut darauf zu bestehen. Der Völkerbund hat ihrem Rufe natürlich Folge leisten müssen und damit einen wundervollen Grund gefunden, die recht unbequeme Abrüstungsfrage auf ein totes Gleis zu schieben.

Die Berichte, welche der Sicherheitsausschuß bisher erstattet hat, geben nicht die geringste Hoffnung, daß diese Frage auch nur einigermaßen geklärt werden wird und der Abrüstungsgedanke fortschreitet.

* * *

Im englischen Oberhause hat man sich in den letzten Tagen über das frühere Deutsch-Ostafrika unterhalten. England bereitet die endgültige Besitzergreifung vor. Es ist eine Kommission entsandt worden, um die Frage einer Zusammenfassung des Mandatsgebietes mit den englischen Kolonien zu prüfen. Zweifellos wäre eine derartige Lösung der Mandatsfrage in Ostafrika ein glatter Bruch des Versailler Vertrages. Aber Macht ist schon oft vor Recht gegangen, vor allem in der englischen Geschichte. Wir dürfen uns also keinen Illusionen hingeben. Eines aber können und müssen wir zum mindesten verlangen: daß uns der Wert der Kolonien angerechnet wird, wenn schon in solch übler Weise mit den Völkerbundsmandaten Betrug geübt werden soll. Ein englisches Weißbuch hat den Wert von Deutsch-Ostafrika als fast unberechenbar groß bezeichnet. Und ausländische Kolonialfachverständige schätzen den Wert des gesamten deutschen Kolonialbesitzes auf mindestens 100 Milliarden Goldmark. Das ist das Doppelte des oben für die Reparations-Endsumme genannten Betrages. Wenn unsere Dawes-Gläubiger das Mandatssystem fallen lassen und sich unsere Kolonien offen einverleiben, so wären wir also damit von Rechts wegen aller weiteren Reparationszahlungen los und ledig. Auch nicht ein Pfennig wäre mehr zu zahlen! Dasselbe müßte gelten für den Fall, daß man zwar von einer offenen Besitzergreifung absteht, Deutschland aber, das doch auch dem Völkerbund angehört, ein Kolonialmandat weiterhin verweigert.



Wir Arbeiter und die Unfallverhütung

III.

Ein sehr großer Teil unserer Mitarbeit ist schon erfüllt, wenn wir die Vorschriften uns einprägen, dauernd im Gedächtnis behalten und genau beachten. Laufen wir Gefahr, Vorschriften zu vergessen, so müssen wir die Unfallverhütungsvorschriften erneut durchlesen. Denn die Wiederholung ist nicht nur die Mutter aller Studien, sondern in diesem Falle auch die Mutter der Unfallverhütung. Wer keine Vorschriften weiß oder sie vergessen hat, kann sie natürlich nicht beachten.

Der Berliner Lombardschwindel und was wir aus ihm lernen können



Der Mann, der die sechs Millionen ergaunerte

dies durch Verzinsung ihrer Ersparnisse durch eine Sparkasse hätte in Betracht kommen können.

Gar zu verlockend winkte ja auch der goldene Segen! Nicht mehr ganz so großzügig wie jene seiner Vorgänger, die mit ihren Sportbanken und Wettkonzernen vor sieben bis acht Jahren Zehntausende betrogen, ging Bergmann in seinen Versprechungen vor; nicht 150 Prozent Verzinsung im Monat, aber immerhin fast 50 Prozent im Jahr versprach er seinen Geldgebern. Nun, wir haben gelernt, uns von den Zifferungestümen der Inflationszeit langsam wieder freizumachen, und waren — Hand aufs Herz! — wohl alle ein wenig in Versuchung, von der auch noch günstigen Gelegenheit einer 50prozentigen Verzinsung Gebrauch zu machen, als wir — und zwar in führenden Organen der deutschen Tagespresse — diese Anzeige lasen:

48% Zinsen bei vierfacher Faustpfand- Sicherheit

werden für jeden eingezahlten Kapitalbetrag vergütet. Anfragen vermittelt u. I.V. 7712 Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.

Das heißt: wir konnten uns in Erinnerung an die große Schmach der Klante, Uebbing und Konforten in den Jahren 1920

Wieder einmal hat ein gerissener Gauner es verstanden, unter Aufwand von wenig Intelligenz, dafür aber um so mehr Dreistigkeit, Tausende von Opfern auf seinen Leim zu locken.

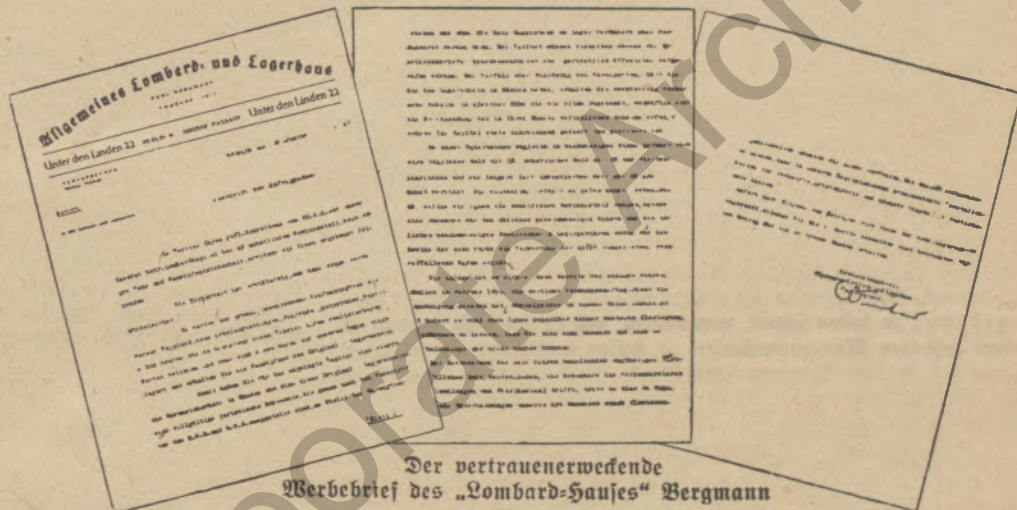
Gewiß — man wird sagen: unter unseren Lesern werden wohl nicht viele sein, die hunderttausend Mark an diesem neuesten Schwindel verloren haben! Aber müssen es denn gerade hunderttausend sein? Berichtete die Presse nicht, daß unter den bei der Kriminalpolizei und bei der Staatsanwaltschaft eingelaufenen Anzeigen von Geschädigten sich zahlreiche befanden, die von kleinen Hausfrauen stammten? Ohne Wissen ihrer Männer hatten diese Frauen irgendwelche mühselig gemachten Ersparnisse dem Schwindler Bergmann überantwortet — hoffend und erwartend, nun endlich einmal in etwas schnellerem Tempo zu gutem Geld zu kommen als

und 1921 von vornherein eines gewissen Mißtrauens gegen dieses „freigebige“ Unternehmen nicht ganz erwehren, und so hat denn einer unserer Mitarbeiter bereits am 20. Januar 1928 einmal an das Allgemeine Lombard- und Lagerhaus des Biedermannes Bergmann geschrieben: er habe ein paar hundert Mark erspart und bitte um freundliche Ratschläge, wie er damit schnell und sicher vollends reich werden könne.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Sie bestand in dem beistehend abgebildeten und im folgenden nochmals im Wortlaut wiedergegebenen und bis auf den mehr als üblen Briefstil doch wahrlich recht vertrauens-erweckenden Schreiben:

„Im Besitze Ihres gest. Schreibens vom 20. d. M. auf unser Inserat betr.: Lombardkapital bei 4 Prozent monatlichem Gewinnanteil, bzw. 48 Prozent pro Jahr und Faustpfandsicherheit, erwidern wir Ihnen ergebenst folgendes: Die Sicherheit ist erstklassig, man kann sogar sagen, mündelsicher.

Es werden nur große, geschlossene Kaufmannsgüter, wie Perser Teppiche, neue Möbelausstattungen, Fahrräder, Motorräder, Textil- und Schuhwaren usw. zu höchstens einem Viertel ihres realisierbaren Wertes beliehen, und zwar sind



Der vertrauens-erweckende Werbefriede des „Lombard-Hauses“ Bergmann

diese Waren auf unserem Lager eingelagert und erhalten Sie als Faustpfand den Original-Lagerschein.

Somit haben Sie für das angelegte Kapital eine vierfache Warensicherheit in Händen und sind diese Original-Lagerscheine auch vollgültige juristische Dokumente, die genau nach den Vorschriften des HGB. und BGB. ausgestellt sind, an Stelle der Warengüter selbst stehen und ohne die kein Gegenstand am Lager verändert oder veräußert werden kann. Bei Verlust müssen dieselben ebenso wie Hypothekenbriefe, Sparkassenbücher usw. gerichtlich öffentlich aufgerufen werden. Bei Verfall oder Einlösung der Warenposten, über die Sie den Lagerschein in Händen haben, erhalten Sie rechtzeitig vorher neue Scheine in gleicher Höhe wie die alten zugesandt, woraufhin erst die Rücksendung der in Ihren Händen befindlichen Scheine erfolgt, so daß Ihr Kapital stets hinreichend gedeckt und gesichert ist.

Def' Gruben, Löcher, Schächte zu, — damit sich niemand Schaden tu'!

Das erste Fahrrad

Erzählt von Max Böttcher *)

(Schluß)



angam heimwärts schreitend und froh, daß sein Zuspätkommen noch so glimpflich abgelaufen war, ging unserem wackeren Meister Raesler weniger die Sache mit dem Reisedeigenen durch den Kopf, als vielmehr eine Rede, die er nun heute bereits zweimal gehört hatte: „Mache dir doch Räder an die Füße! Man muß wissen: Meister Raesler war ein findiger Kopf und durchaus keine Schlafmütze oder ein Bummelant, er war ein Grübler, ein Tüftler und Bastler, und schon manche gutverwendbare und praktische Sache war seinem rastlosen Erfindergeist und seiner geschickten Hand entsprungen, so eine brauchbare Weinpresse, ein Schüttelpreß, ja, sogar schon Anfänge landwirtschaftlicher Hilfsmaschinen und ähnliche für die Bauernwirtschaft brauchbare Dinge. Und nun hatte man ihm eine neue Idee in den Kopf gepflanzt. Während des Mittagessens war er wortkarg und mürrisch, so daß die Gefellen und Frau Anna glaubten, man habe dem Meister auf dem Schlosse allzu sehr den Kopf gewaschen, aber die harten Worte des Patronatsherrn hatte Michael Raesler schon längst vergessen, seine Gedanken weilten bei einer neuen Sache, bei den „Rädern an den Füßen“, und auch am Nachmittag, als er nach Schnaditz marschierte, sich die Reisetische des dortigen Schlossherrn anzusehen, grübelte und sann er über die „Fußräder“ nach.

Noch in selbiger Nacht hub er an zu basteln und zu probieren. Er nahm die Idee zunächst wörtlich, konstruierte etwas Ähnliches wie unsere heutigen

Rollschuhe, also Brettchen mit vier kleinen Rädern, die man an die Füße festschnallte, aber bald stellte sich heraus, daß diese Dinger unbrauchbar waren, was man wohl sofort verstehen kann, wenn man den Zustand jener Zeiten bedenkt, Straßen, die bei trockenem Wetter von zollhohem Staub bedeckt waren, bei schlechtem Wetter aber einen unsagbaren Morast bildeten. Deshalb warf Michael Raesler diese ersten Vorläufer unserer Rollschuhe schnell wieder beiseite und dachte sich etwas Neues aus. Er schuf das erste Fahrrad, das freilich, nicht „getreten“ werden konnte, sondern das man durch Abstoßen mit den Füßen vom Boden fortbewegen mußte. Ganz heimlich und nur des Nachts arbeitete der Meister an dieser neuen Erfindung, mit welcher er die Welt in Staunen setzen wollte. Mit unserer heutigen modernen Rennmaschine oder dem gefälligen und doch so dauerhaften Tourenrade, welche Art von Rädern vor etwa 50 bis 60 Jahren bei den Engländern geboren wurde, hatte nun allerdings das Fahrrad Michael Raeslers aus Braunsdorf im Regierungsbezirk Merseburg nichts zu tun, jedoch ist das Behikel ein direkter Vorläufer des ersten Fahrrades, mit welchem der Freiherr Karl von Drais (dem man auch die Erfindung des Fahrrades offiziell zuschreibt) im Jahre 1817 die Bewohner Mannheims überraschte. Das neue Museum in München zeigt auch ein Exemplar des um 1760 ins Leben gerufenen Raeslerschen Fahrrades. Diese Maschine nun war ein einzigartig Ding. Ein 2,30 Meter langer, stabiler Balken verband zwei Räder, die mit festen Eisen beschlagen waren. Auf dem Balken war ein Sitz befestigt, 65 Zentimeter über dem Fußboden, und dieser Sattel war bereits gefedert und gepolstert. Das Hinterrad war 95 Zentimeter hoch, das Vorderrad 85 Zentimeter, und die Handstützen, die natürlich noch keine Lenkstange waren, ebenfalls 95 Zentimeter. — Eines Tages, als Meister Raesler wieder auf das Schloß beordert war, fuhr der Wadere zum erstenmal mit dem fast zwei Zentner schweren Doppelrade durch das Dorf, die Jugend mit Schreien und Töhlen hinter ihm her. Alte Weiber, die durch das Lärmen aus ihren Katen gelockt worden waren, bekreuzigten sich, andere erklärten den armen Raesler für verrückt geworden.

Mit mächtigen Stößen schob sich der Erfinder auf seinem seltsamen Behikel vorwärts, und ratternd, flirrend und polternd rollten die eisen-

*) Aus technischen Gründen mußte der Schluß der Erzählung „Das erste Fahrrad“ für die heutige Ausgabe zurückgestellt werden.

Da unser Unternehmen zugleich im bankmäßigen Sinne geführt wird, wird tägliches Geld mit 1 Prozent, monatliches Geld mit 2 Prozent und vierteljährliches und auf längere Zeit investiertes Geld mit 4 Prozent pro Monat verzinst. Die Auszahlung erfolgt an jedem Monatsersten. Die 4 Prozent, welche wir Ihnen als monatlichen Gewinnanteil zahlen, setzen sich zusammen aus den üblichen gesetzmäßigen Zinsen und den üblichen usancemäßigen Speditions- und Lagergebühren sowie aus dem Gewinn, der sich durch die Verwertung der nicht eingelösten, resp. verfallenen Waren ergibt.

Die Anlage ist so sicher, daß bereits vor einigen Jahren, nämlich im Februar 1920, ein Berliner Vormundschaftsgericht die Genehmigung gegeben hat, Mündelgelder in dieser Weise anzulegen und bedarf es wohl auch Ihnen gegenüber keiner weiteren Klarlegung, um erkennen zu lassen, daß Sie sich eine bessere und sichere Kapitalsanlage gar nicht denken können.

Bei Betrachtung der seit Jahren anhaltenden ungünstigen wirtschaftlichen Lage Deutschlands, die besonders die Verlembardier (Großhandlungen und Fabrikanten) trifft, tritt es klar zu Tage, daß gerade Unternehmungen unserer Art äußerst stark florieren. Schließlich möchten wir nicht verfehlen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß zu unseren Kapitalskunden prominenteste Persönlichkeiten der Industrie, Aristokratie und höchste Staats- und Justizbeamte zählen.

Sofort nach Eingang des Betrages wird Ihnen der betr. Lagerschein zugesandt, solange bis Sie im Besitz desselben sind, betrachten wir den Betrag nur als zu treuen Händen (!!) erhalten."

Man muß schon wirklich sagen: diese „Unterlagen“ konnten den Unwissenden bestehen; und nachdem es sich inzwischen herausgestellt hat, mit welcher beifallslosen Leichtfertigkeit Leute der besten und immer sogenannten „gebildeten Kreise“ den Schwindler Bergmann geradezu unterstützt haben, angesichts der Vertrauensseligkeit, mit der selbst die diesmal wirklich stockblind gewesene Frau Justitia ihm gewissermaßen zu seinen dunklen Geschäften die Lampe gehalten hat, kann dem wirtschaftlich Unwissenden ein gar zu großer Vorwurf wegen seines Reinfalles vielleicht nicht einmal gemacht werden.

Macht man ihm einen Vorwurf, so könnte dieser sich nur auf zwei Punkte erstrecken: einmal, daß er aus den Ereignissen der Klantezeit nichts gelernt zu haben scheint, zum andern, daß er sich nicht so weit im Zügel seines gesunden Menschenverstandes zu halten wußte, um sich zu sagen, daß sich aus der in dem Bergmannschen Briefe so überzeugend dargestellten Notlage der Pfandgeber, also schließlich doch der Wirtschaft selbst, auf die Dauer nicht einseitig ein Gewinn für einen andern und doch immer mehr anwachsenden Volkskreis werden ziehen lassen können!

Der größte Vorwurf bleibt natürlich der erstere, denn mit Bezug auf den zweiten darf man wohl sagen: macht schon nach dem Sprichwort die Liebe blind, so macht die Liebe zum Gelde vollends auch noch taub obendrein, taub nämlich gegen alle Warnungen von vernünftig gebliebener Seite!

Es ist im Zusammenhang mit dem an erster Stelle den Opfern dieses Lombardschwindlers gemachten Vorwurf der Leichtfertigkeit und des schwachen Gedächtnisses nicht uninteressant, daran zu erinnern, daß bereits vor etwa sieben Jahren — etwa im Zeitpunkt des Zusammenbruches der Schwindelkonzerne Röhn, Klante, Webbing ufm. — in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften eine Erzählung erschien, die in geradezu köstlicher Weise das System dieser Geldmacher an den Pranger stellte; es handelt sich um den Roman „Das grüne Fieber“ von Rudolf Eibershaus, der ja auch in unserer Zeitung gelegentlich besprochen worden ist, und den — seit Jahren als Buch vorliegend — sich gewiß daraufhin mancher unserer Leser gekauft haben dürfte. Wir sind sicher: wer diesen Roman gelesen hat, ist auf den Bergmannschen

Schwindel nicht hereingefallen! Denn wenn man sich den Fall Bergmann in seinen Einzelheiten betrachtet, so kommt man fast zu der Auffassung, Bergmann habe bei der Organisation seines Unternehmens diesen Roman als Leitfaden seines Handelns benutzt. Das wird natürlich nicht der Fall sein; aber es beweist zweifellos, wie wenig Phantasie auch heute noch — nach allen schlechten Erfahrungen, die wir doch wahrlich mit hochstapelnden Zeitgenossen im Laufe der letzten Jahre in genügendem Umfange gemacht haben sollten — nach wie vor dazu gehört, immer aufs neue, und zwar immer wieder mit den alten abgebrauchten Mitteln der primitivsten Spekulation auf Vertrauensseligkeit und disziplinslose Habsucht die Menschen zu fangen!

Disziplinslose Habsucht — das ist es zuletzt, was dem Millionen-schwindler Bergmann zu Tausenden auch wieder kleine Leute ins Garn getrieben hat! Und damit kommen wir auf die Lehre, die aus dem für so viele Hereingefallene so überaus peinlichen Falle zu ziehen ist: Geld hecht nicht! Geld will verdient, erworben, erspart und allenfalls aus kleinem Betrag durch solide Anlage bei vernünftiger und von der Wirtschaft tragbarer Verzinsung langsam aber sicher zu einem kleinen Vermögen herangebildet sein! Die Sparkasse ist und bleibt das gegebene Institut, dessen man sich zur Erreichung dieses Zieles zu bedienen hat. Wer das bisher noch nicht hat einsehen wollen — vielleicht, daß der Fall Bergmann auch ihn jetzt endlich eines besseren belehrt hat! Wenn es so wäre, dann könnte man wohl sagen, daß dieser gerissene Gauner sich fast ein Verdienst um die Hebung der Einsicht und die Rückkehr zu gesunden Auffassungen von richtiger Geldanlage erworben hätte!

P. R. F.

Wissen Sie schon?

Die Massaifrau rasiert ihr Haar, der Mann flieht es zum Zopf.

Die größte Bücherei der Welt ist die von Ludwig XIV. gegründete Nationalbibliothek in Paris. Sie enthält 1 500 000 Bände, 350 000 Flugschriften, 180 000 Manuskripte, 300 000 Landkarten, 1 300 000 alte Drucke und Kupferstiche und fast 150 000 Münzen.

Kaiserin Katharina I. von Rußland konnte weder schreiben noch lesen, sprach jedoch vier Sprachen, russisch, schwedisch, deutsch und polnisch. Ihre Tochter Elisabeth schrieb und unterzeichnete an Stelle der Kaiserin die von ihr verfaßten und diktierten Beschlüsse.

Bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mußten sich die englischen Soldaten selbst ausrüsten. Der Staat lieferte nur Paradehack, Hufe und ein Paar Stiefel.

Die Schiffe der englischen Marine tragen heute zum Teil noch die Namen wie zur Zeit der Königin Elisabeth.

Zu dem Rüstzeug der mittelalterlichen „Helfer“, d. h. Sanitäter, gehörten Schweinekot und Hasenhaare, Totenaugen und Drachenblut, daneben Glühseisen und die Aderlaßschnepper.

Die Eingeborenen der früheren deutschen Kolonien von Togo und Kamerun bestreichen die Innenwände ihrer Hütten mit Kuhdung, der in erhärtetem Zustand immer noch genügend Ammoniak ausseidet, um jedwedes Ungeziefer fernzuhalten.

Berühre keine stromführenden Teile! — Auch kleine Spannungen können lebensgefährlich sein!

beschlagenen Räder dahin, mächtige Staubwolken aufwirbelnd. Aber die vergnügte Dorfjugend mußte bald einsehen, daß ein Wettlauf mit Meister Raeslers Eifenrädern auf die Dauer nicht durchzuführen sei, und gab das Rennen auf.

Da die Lindenallee, die zum Schlosse des Freiherrn von Rayna führt, sich etwas neigte, geriet der Laufräder-Apparat jetzt wirklich in ein für damalige Zeiten beängstigendes Tempo, und mit der Schnelligkeit eines Vollblutrenners jaulte, dabei rasselnd und klirrend, Michael Raesler an der Rampe des Herrenhauses vor.

Der alte Freiherr, der auf der Altane stand und gerade seine Jagdflinte reinigte, blickte erschrocken auf und rief entsetzt: „Nanu? Ist er blödsinnig geworden?“

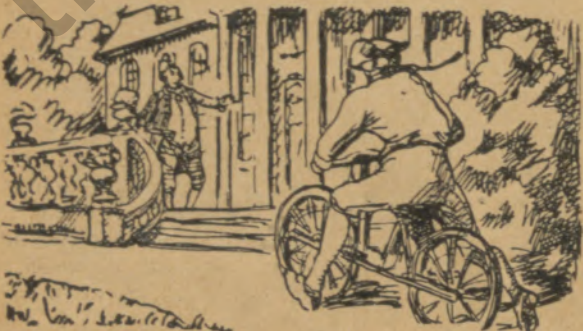
„Gehorsamster Diener, gnädiger Herr! Nein! Ich habe nur den Befehl von Ew. Gnaden ausgeführt!“

„Befehl?! Befehl?! Ich bin starr! — Er ist doch verrückt geworden, scheint mir! Komme Er mir nicht zu nahe, ich habe mein Schießseisen zur Hand, wie Er sieht!“ —

Meister Raesler

kletterte von seinem Fahrrad, lehnte das schwere Ding an die Mauer und klärte den Freiherrn auf:

„Ew. Gnaden sagten, als ich das letzte Mal hier war und zu spät kam, ich solle mir Räder an die Füße machen! Das tat ich und bin pünktlich zur Stelle!“



Rasselnd und klirrend fuhr Michael an der Rampe des Herrenhauses vor

Der alte Freiherr, ein grantiger Knabe, aber ein Edelmann durch und durch, hatte auch Sinn für Humor. Er lachte jetzt weiblich über die Idee des Meisters, ließ sich das Behikel erklären und vorführen und war weit-schauend genug, zu erkennen, daß mit dieser Erfindung der Welt ein großes Geschenk gemacht sei.

„Das hat Er gut gemacht, Raesler! Er ist doch ein fixer Kerl und keine Schlafmühle! Da hat Er einen Taler!“, und er schenkte dem erfreuten und nun ob des Lobes stolzen Meister tatsächlich einen Silbertaler.

Freilich, die neue Erfindung fand noch nicht den Weg in die Welt. Die Menschheit war noch zu wenig fortschrittlich, um schon damals mit Eifer nach der Raeslerschen Idee zu greifen, sie zu vervollkommen und der Allgemeinheit nutzbar zu machen. Man kannte noch nicht den zeit- und kraftsparenden Wert der Maschine, das blieb der Nachwelt, also uns beschieden. — Dies erste Fahrrad, obgleich bei ebener Straße eine Stundengeschwindigkeit von fast zwei Meilen (14 bis 15 Kilometer) erzielend, wanderte bald in die Rumpelkammer und schlummerte dort, bis der rege Sammel-eifer des Gründers des Deutschen Museums es aus seinem mehr als anderthalbhundertjährigen Schlafe erweckte.

Erlebens

Man versteht die Kinder nicht, ist man nicht selbst kindlichen Herzens; man weiß sie nicht zu behandeln, wenn man sie nicht liebt, und man liebt sie nicht, wenn man nicht liebenswürdig ist.

Ludwig Börne

Was ein Mensch in der Welt auch tue, und sei es noch so groß und weitwirkend — hat er nicht seine Pflicht gegen seine Eltern erfüllt, so ist alles andere hinfällig.

Berth. Auerbach

Humor haben heißt frohgemut sein. — Der Frohmütige ist im Lebens-kampfe immer der elastischere, der widerstandsfähigere. — Man muß aber auch froh sein wollen!

K. Räder

„Meine Erinnerungen reichen noch weiter zurück“

So schreibt uns Herr Haverkamp (Hafenamt) und schickt uns dazu die nachstehenden Ausführungen, die eine wertvolle Ergänzung des von Herrn Pila eingelangten Aufsatzes bilden:

„Anfang April 1896 trat ich als Lehrling auf dem Zentralbüro ein. Damals fehlte noch der Umbau an der alten Schule. In der früheren Lehrerwohnung befanden sich die beiden Zimmer des Herrn Direktors Raabe, darüber hatte der Leiter des Eisenbahnbetriebes, Herr Bauinspektor Röttgen, sein Büro und ferner noch Herr Ingenieur Schimpke und zwei Zeichner (Gebr. Schulz). In den unteren Klassenzimmern waren untergebracht: der Eisenverkauf mit den Herren Prokurist Buff, Koltmeyer, Kleinberne, Koltmann, Schlesing, Caspari, Böhmig, Mölleken, Rickers, Heitmann, sowie die Kohlenabteilung des Herrn Hoppe (späterer Mitinhaber der Firma Gebr. Hoppe) mit seinem Lehrling Frieße.

In der früheren Küche der Lehrerwohnung befanden sich die Postabfertigung, Registratur für Eisenverkauf und Kohlenabteilung, Telephon und Tele-

graph mit den Herren Linfert als Leiter, Zunkley und zwei Stiften: Tenter und dem Schreiber dieser Zeilen. In den oberen Klassenzimmern hatte sich die Materialienverwaltung mit den Herren Wesselburg, Jütte, Rosendahl, Reusch und Markus eingerichtet.

Die Buchhaltung bestand aus den Herren Pfudel und Magel, die Kasse wurde von Herrn Ueberfeldt verwaltet, bei dem der Lehrling Bonmann tätig war.

Ferner war noch als besonderes Faktotum der Bürodieners Hardt auf dem Zentralbüro beschäftigt, der dort auch als Wache schlafen mußte. Sein Bett stand im Wartezimmer und sah aus wie eine Truhe; am Abend wurde der Deckel abgeklappt und das Lager war fertig.

Daß man als jüngster Stift damals eine schöne Stellung hatte, kann ich gerade nicht behaupten. Besonders in den ersten neun Monaten hätte ich oft gern meine eingeschlagene Laufbahn geändert. Mußte ich doch nicht nur für jedes Telegramm zur Post laufen, die damals in dem ersten Haus links in der Schulstraße (von

der Kaiserstraße aus) untergebracht war, sondern auch für die nötige Zufuhr von Wurst, Brötchen, Flaschenbier und dergleichen für die Herren Korrespondenten sorgen, und oftmals mußte ich auch noch den Bürodieners vertreten, so z. B. wenn die Postfächer geholt werden mußten. Da es in dem alten Zentralbüro keine Wasserleitung gab, gehörte es auch zu den Obliegenheiten der Lehrlinge, die Trinkwasserflaschen aus dem Brunnen gegenüber der heutigen Kaiserwohnung Schaumann zu füllen.

Damals waren die Büroräume natürlich auch noch nicht elektrisch beleuchtet. Die Petroleumlampen mußten jeden Abend auf die einzelnen Tische gebracht werden. Nebenher gingen dann die übrigen Arbeiten der Stifte: Nachmachen der Kopierblätter, Registrieren der Kopierbücher (die ganze Post wurde in Bücher kopiert), Ablegen der Briefe. Das Kopieren der Briefe war eine ziemlich schwere Arbeit; es durfte kein Brief verschmiert werden, was gar nicht so leicht war, wenn man bedenkt, daß der eine der Herren Korrespondenten ganz dick und der andere ganz fein schrieb. Wehe den armen Stiften, wenn nicht alles fein überlich in Ordnung war!

Wenn dann die sämtlichen Beamten Schluß gemacht hatten, mußte ausgeräumt werden, kein Shannon (Briefordner) durfte mehr herumliegen, es wurde sehr oft 9 Uhr, ehe man Feierabend hatte. Die Lehrlinge von heute würden Augen machen, wenn sie solche Lehrzeit mitmachen müßten.

An Telefonen gab es damals eine Postleitung (Ruhrort Nr. 137) mit drei Nebenstellen (Schacht I, Expedition und Hafen Alsum) und ein Telephon für Innenverkehr mit Umschalter für Schacht I und III; ferner war ein Telegraphenapparat für Eisenbahn Schacht I und Station Neumühl im Gebrauch. Nebenstellen in den einzelnen Büros oder gar Tischapparate kannte man nicht, jeder der telefonieren wollte, mußte in das Telephonzimmer gehen, und wie angenehm das war, hat ja Herr Pila schon erzählt.

Daß damals das Verhältnis zwischen dem Direktor und den Angestellten ein ganz anderes war, als heute, liegt auf der Hand, zumal jeden Monat mindestens einmal jeder die Gelegenheit hatte, sich mit dem „Alten“ (Direktor

Raabe) auszusprechen, wenn dieser am Monatschluß jedem sein Gehalt bezahlte. Dann mußte wieder der Stift in die einzelnen Büros gehen und sagen, daß Gehalt gezahlt würde. Einer nach dem anderen mußte eintreten und jeder, der sich im Laufe des Monats nicht so aufgeführt hatte, wie es sein sollte, bekam die Leviten gelesen. Die Gehaltszahlungen waren dem Herrn Direktor Raabe eine wichtige Sache; mußte er einmal dringend verreisen, dann wurde erst am nächsten Tage gezahlt.

Im Jahre 1895 war mit dem Bau der ersten beiden Hochöfen, der Kokerei, dem Thomaswerk und der Thomasschlammühle begonnen worden. Da gab's auf dem Zentralbüro und besonders auf der Materialien-Verwaltung mehr Arbeit, und es mußten neue Arbeitskräfte eingestellt werden. Das Büro wurde zu klein und aus organisatorischen Gründen wurde am 15. Februar 1897 eine besondere Abteilung „Hochöfen“ gebildet. Herr Jütte wurde Leiter dieser Abteilung und siedelte mit seinem Büro, d. h. mit einem Lehrling —

nämlich dem Verfasser — in das auf dem Bld. in Nr. 1 „Das alte Laboratorium, jetzt Büro Maschinenbetrieb“ links zu sehende, frühere Wohnhaus der Familie Rüttgers (jetzt noch in Alsum anständig) über. Das „alte“ Laboratorium war damals übrigens noch gar nicht vorhanden, es war in einem alten Bauernhaus, etwa 100 m westlich der Reparaturwerkstatt (Herr Lüdel), untergebracht; dort befand sich ferner das Büro des Herrn Direktors Dahl, des Herrn Oberingenieurs Hüser, das Technische Büro, Lohn-, Adjuktage- und Kalkulationsbüro, sowie ferner das Walzwerks-Magazin. Pforte I lag noch mitten im Felde in der Verlängerung der Fabrikstraße, mindestens 500 m nördlich der Matenastraße. Letztere ging bis an unser neu bezogenes Büro, von da aus führte ein Weg hinter dem Walzwerk vorbei und mündete in die Wiesenstraße. In großem Bogen führte dann ein anderer Weg nach Alsum. Im Jahre 1897/98 wurde die Matenastraße dann gerade gelegt, die Wiesenstraße wurde zum größten Teil bis zur Hafenbahn auf-

gehoben und über die Matenastraße wurden drei Brücken für die Eisenbahn zum Hochofen gebaut.

Doch zurück zum Hochofen. Dem neuen Büro waren sämtliche kaufmännischen Arbeiten für die im Bau befindlichen beiden Hochöfen und zwei Koksofenanlagen (Fronz Brunk und Dr. C. Otto) übertragen.

So leid mir der Kaufmannsberuf auf dem Zentralbüro geworden war, so wurde er mir jetzt zur Freude, denn nun kam ich an alle Arbeiten, und es war kein Wunder, daß meine früheren Kollegen mich um meine Stellung beneideten.

Im April/Mai 1897 kam die erste Koksofenanlage und im Juni 1897 der erste Hochofen in Betrieb. Aus Anlaß der Inbetriebsetzung des ersten Hochofens wurde für die Angestellten und Arbeiter dieser Abteilung im Saale von Terbrüggen, dem jetzigen Handwerkerheim, ein Fest veranstaltet. Jeder Teilnehmer bekam eine bestimmte Anzahl Bons für Bier, Zigarren usw.

Weil die Gewerkschaft damals den Koks und die Nebenprodukte in den eigenen Betrieben nicht verwenden konnte, gab es wieder viel Mehrarbeit, und das Büro wurde wieder vergrößert. Zuerst wurde Herr Rosendahl von der Materialienverwaltung dorthin versetzt und kurze Zeit nachher Herr Stumpf, später wurde Herr Schmidt neu eingestellt. Der gesamte Einkauf, Verkauf Versand und Berechnung der gesamten Produktion des Hochofens und der Kokerei, sowie die Selbstkostenberechnung war Sache der Abteilung Hochöfen. Wir hatten als Chef Herrn Direktor Schruß.

Während der Zeit des Baues der ersten Hochöfen und der Kokerei kam Herr August Thyssen sehr oft persönlich von Mülheim herüber, und hier habe ich auch die ersten Eindrücke von seiner nie rastenden Tätigkeit erhalten, und zwar, als die ersten Erzläufe für die neuen Hochöfen getätigt wurden. Herr Wormstall von der Firma Müller & Co. in Rotterdam, Verkäufer der Grängesbergerze, wünschte eine persönliche Unterredung mit Herrn August Thyssen. Ich fragte Herrn Thyssen dann, wann der Herr ihn sprechen könnte, und erhielt zur Antwort: „Morgen früh 7 Uhr.“ Das war mir sonderbar, und



Beamte der Hochöfen und Kokereien im Februar 1899

Sitzend von links nach rechts: Direktor Schruß; Hochofenbetriebschef Vorwerk. — Stehend von links nach rechts: Ingenieur Duncker vom Technischen Büro; Lehrling Haverkamp (Kaufm. Büro); Vorsteher des Kaufm. Büros Jütte; Altena, Zeichner, Beamte des Kaufm. Büros; Löser, Betriebsassistent Hochöfen; Weichenfels, Betriebschef Kokerei; Richter, Betriebsassistent Kokerei; Stumpf, Rosendahl, Beamte des Kaufm. Büros; Werzner, Betriebsassistent Hochöfen; Reichsch. Oberingenieur

ich muß wohl ein sehr ungläubiges Gesicht gemacht haben, denn Herr Thyssen wiederholte noch einmal mit einem Lächeln: „Morgen früh 7 Uhr.“ Ich war aber nicht allein der Ungläubige, sondern auch der Herr Wormstall, dem ich die Antwort des Herrn August Thyssen am Telefon weitergab, glaubte, daß ich mich verhöhrt haben müßte, und es blieb mir nichts anderes übrig, als noch einmal Herrn Thyssen zu fragen. Herr Wormstall gab sich erst zufrieden, als Herr Direktor Schrupp ihm sagte, daß er tatsächlich um 7 Uhr morgens Herrn Thyssen sprechen könnte.

Anfang 1899 wurde dann Herr Sültemeyer von Vulkan in Duisburg-Hochfeld Generaldirektor der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, und Herr Direktor Schrupp übernahm dessen Stelle in Duisburg-Hochfeld. Unser Büro wurde gleichzeitig zum Zentralbüro zurückverlegt. Dort hatte man in der Zwischenzeit ein Stück (aber nur einstückig) angebaut. Der Hochofen-Einkauf wurde mit der Materialienverwaltung in einem Raum untergebracht. Die beiden Abteilungen, die bei meinem Eintritt nur sechs Beamte hatten, waren inzwischen auf achtzehn angewachsen. Auch andere Abteilungen hatten sich entsprechend vergrößert und es mußte wieder angebaut werden. Auf den einstückigen Anbau wurde noch ein Stodwerk aufgesetzt. Während dieses Umbaus mußten die Büros unten weiter arbeiten. Trotzdem der Aufbau mit allen Mitteln beschleunigt wurde, konnte man doch für die Zeit den Regen nicht aufbestellen, und die Folge war, daß wir manchmal mit aufgespanntem

Regenschirm arbeiten mußten. Die Decke wurde so naß, daß sie allmählich Stück für Stück herunterfiel, und mancher der Beamten hat damals ein Stück Decke auf den Kopf bekommen. Aber gearbeitet werden mußte doch und endlich hatten wir auch wieder ein Dach über dem Kopf.

Kurze Zeit darauf ist dann Herr Pila eingetreten.“

Welche Berufe sind begehrt?

Wichtige Aufschlüsse über die Wahl der Berufe durch die Jugend gibt die letzte Statistik der Berufsberatung der Rheinprovinz. Es wurden 1060 Jungen gezählt, die Autoschlosser werden wollen, es waren aber nur 145 Lehrstellen gemeldet. Bei Schlossern war das Verhältnis 1250:700, bei Elektrikern 2050:520. Umgekehrt ist das Verhältnis bei den Formern; hier stehen 420 Lehrstellen 175 Lehrlingen gegenüber; auf 740 Lehrstellen für Dreher kommen 435 Lehrlinge, auf 2040 Lehrstellen für Maschinenschlosser 1770 Lehrlinge. Ueberlaufen sind die handwerklichen Nahrungsmittelberufe. Für rund 2000 Jungen, die Bäcker werden wollen, standen nur 670 Lehrstellen zur Verfügung, bei den Konditoren war das Verhältnis 500:120 und bei den Metzgern 1070:260. 4170 Mädchen wollen Schneiderin werden, vorhanden sind 760 Lehrstellen, bei den Näherinnen sind es 1170 mit 750 Lehrstellen. Der Friseurberuf ist wieder in Mode gekommen: 1780 männliche und 1290 weibliche Lehrlinge, dagegen 470 und 150 Lehrstellen.

Industriewinter — Bergwinter

In der Industriestadt schneit es! Freudig schauen die Erwachsenen, die Kinder in den Florentanz, und träumen von Rodeln, von Schlittenfahrten, Schneeballschlachten, vom Wandern durch verschneiten Winterwald. Langsam nur breitet sich die weiße Decke auf graue Dächer, auf graue Aschenberge, und die Morgen Sonne beleuchtet eine neue, hellere, freundlichere Stadt.

Aber schon mischen sich Staub und Rußflocken mit den weißen Kristallen; die tausend und tausend Füße, die zur Arbeit gehen, von der Arbeit kommen, treten in grauen Schlamm, und traurig sehen die Kinder ihre Träume zerfließen.

Dann gibt's wieder das alte Bild: Nebel lagert über den Häusern, die Straßen glänzen vor Nässe, und die Menschen eilen verdrießlich darüber hin, und sehnen sich nach dem Frühling. — — —



Winter im Gebirge

Bleistiftzeichnung von G. Amst

sieht die Gefährten vor sich um die Ecken fliegen, bis plötzlich ein Bad im Schnee alle wieder vereinigt, aus dem man lachend, sich schüttelnd und klopfend wieder aufsteigt. Am uns herrscht schon graue Abendstimmung; aber hinter uns leuchtet noch in rosigem Licht vor einer wunderbar blauvioletten Wand der Wendelstein als letzter Gruß.

Im Zug streichen wir dankbar über unsere braven Bretter, die uns in dieses schöne Reich des Winters getragen haben, und mit neuem Mut gehen wir an die Arbeit der Woche heran.

Es braucht nicht die hohe Bergwelt zu sein, auch nicht das Meer; jeder Gang in die Natur, die überall groß ist, gibt Kraft. Und darum alle, die wir arbeiten: Ziehen wir hinaus im Frühling, im Sommer, im Herbst und auch im Winter! Es muß ja nicht gerade die Welt der Berge und die Ferne sein, die uns locken —

auch die engere Heimat bietet uns Erholung und Kräftigung.

Lise-Lotte H., stud. phil.

Hamborn-München, im Januar 1928



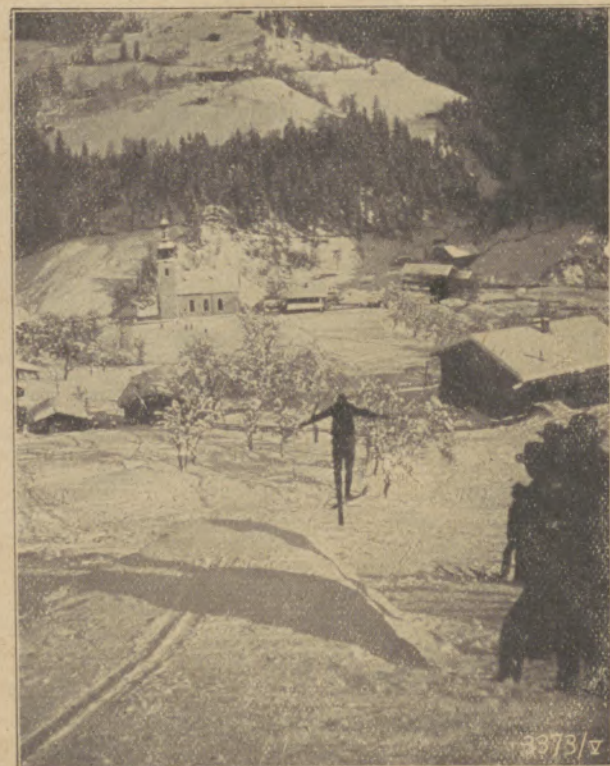
Winter im Industriegebiet

Ist es ein Wunder, oder sehen wir Kinder der Industrie wirklich am Januarsonntag draußen im Schnee, lassen uns von der Sonne bräunen und freuen uns ihrer Wärme in 1600 Meter Bergeshöhe?

Morgens früh waren die Skier hervorgeholt worden, der Rucksack wurde gut gefüllt, und durch den Winterwald ging's auf den Berg. Im Tal lag noch Nebel; aber die weißen Berge ragten schon mit sonnenbeschienenen Spitzen in einen verheißungsvoll blauen Himmel hinein, und je höher wir stiegen, desto klarer wurde die Sicht, und endlich sahen wir den kleinen verschneiten Ort tief unter uns liegen.

Die Sonne hatte jetzt ihre volle Kraft; die Spitzen und Wände der Berge, der blaue Himmel und der Schnee leuchteten, flimmerten und glitzerten um die Wette, als wollten sie den Winter im köstlichsten Licht erscheinen lassen.

Wortlos schauten wir in dieses Wunder. Kein kalter Wind wehte uns oben auf unserer Alm an. Wie im Sommer saßen wir da draußen und ließen's uns schmecken; denn die Winterluft macht Hunger! Auf den Hängen wurden Abfahrten, Bogen und Schwünge geübt, bis es hieß, für heute wieder zu Tal zu fahren. Lautlos saust man durch den Wald,



Ein feiner Sprung

Turnen und Sport

Fußball

Tv. Germania Meiderich — Tv. Germania H. Marxloh 0:2

Nach einem abwechselnden Kampf mußten die Rötblauen sich auch im zweiten Gang von den Blau-Weißen als geschlagen bekennen. Beide Mannschaften legten in scharfem Tempo los und zeigten im Felde ihr gutes Können. Marxloh zeigte sich im Sturm durchschlagsträftiger und konnte schon in der achten Minute durch den Linksaußen das Führungstor erringen und in der zwanzigsten Minute das Ergebnis auf 2:0 Toren stellen. Nach dem Wechsel abermals ein schönes Spiel, das aber schon fünfzehn Minuten vor Schluß beendet wurde. Zwei Meidericher mußten wegen unhöflichen Betragens dem Schiedsrichter gegenüber das Feld verlassen. Hierauf wurde der Schiedsrichter von Vereinsfanatikern bedroht und mußte leider das schöne spannende Spiel abbrechen.

Tv. Germania H. Marxloh — Tv. Jahn Schwarzenberg 1:4 (1:3)

Wie schon in der Vorschau erwähnt, mußten sich die Germanen, der förperlichen Ueberlegenheit der Schwarzenberger beugen. Sehr hart wurde hier um die Spiehführung gekämpft, was aber stets im Rahmen des Erlaubten blieb. Schwarzenberg hat die Wahl und nimmt den Wind zum Bundesgenossen. Nach einem verteilten Spiel können die Grün-Weißen bis zur Halbzeit dreimal erfolgreich sein. Nach dem Wechsel flaut das Spiel etwas ab, was auf das scharfe Tempo der ersten Hälfte zurückzuführen ist. Aus einem Gedränge kommt Schwarzenberg zum vierten und letzten Erfolg. Für Marxloh konnte der Linksaußen den einzigen Treffer des Tages in der siebten Minute einbringen. Eine Unsicherheit zeigte der sonst sehr gute Germanenhüter, denn zwei Bälle waren sehr gut zu halten.

Um die Mittelgewichtsmeysterschaft im Boxen

Im Titelfampf um die Mittelgewichtsmeysterschaft standen sich in Berlin der Titelverteidiger Hein Domgörgen (Köln) und der aufstrebende Berliner Hermann Herje in einem 15-Runden-Kampf mit vier Unzen und harten Bandagen gegenüber. Der ausgezeichnete Techniker Domgörgen konnte seine überlegene Größe und Reichweite geschickt ausnützen. Seine blitzschnelle Linke beherrschte Herje fast über die ganze Distanz. In technisch vollkommener Kampfesart punktete der Kölner den Berliner glatt aus. Lediglich in der 14. Runde konnte Herje Domgörgen einmal hart treffen, so daß dieser bis drei zu Boden mußte; jedoch war Domgörgen zu glänzend trainiert, um nicht auch diese für ihn schwere Runde überstehen zu können. In der 15. Runde drehte er den Spieß um und bedrängte Herje derart, daß dieser froh war, als der Gong den Schluß des Kampfes ankündigte. Als Domgörgens Punktsieg verkündet wurde, belohnte brausender Beifall den technisch besten deutschen Mittelgewichtsböxer.

Vereinsnachrichten

Hamborner Kegler-Verband. Am Sonntag, dem 5. Februar 1928, hielt der H. K. V. seine Generalversammlung ab, an der der Gau- und Bezirksvertreter teilnahm. Regelbruder Dierdorf hielt die Regelbrüder herzlich willkommen und übergab dann das Wort dem Gauvorsitzenden,

Regelbruder Kronenberg (Barmen). Dieser erläuterte nochmals die Ziele, die sich der Deutsche Keglerbund gesetzt hat. Es müsse auch in Hamborn versucht werden, die Regelklubs restlos in den Verband zu bekommen, damit Hamborn auf dem Gebiete des Keglersports das würde, was andere Städte bereits sind. Bei der Vorstandswahl wurde der alte Vorstand wiedergewählt: W. Dieß, 1. Vorsitzender; A. Dierdorf, 2. Vorsitzender; C. Urban, 1. Kassierer; D. Vog, 1. Schriftführer; G. Wittenmacher, Sportwart. Mit der Aufforderung an alle Regelbrüder, recht rege für den H. K. V. zu werben, schloß Regelbruder W. Dieß um 9 Uhr mit einem kräftigen „Gut Holz“ die Versammlung. Fr. Hüllenhütter, Beisitzer

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Am 5. Februar d. J. feierte der am 1. Mai 1880 in Pardubitz (Böhmen) geborene Lokomotivführer Franz Klausner, aus unserem Normalspurbahn-betrieb, sein 25jähriges Jubiläum der Zugehörigkeit zum Hüttenwerk.

Herr Klausner kam im Jahre 1900 nach Blü'n, Kreis Mörs, als Schlosser in die dortige Maschinenfabrik. Drei Jahre später siedelte er als Schlosser in unsere damalige Hauptwerkstätte unter Meister Reibid über; nach zweijähriger Tätigkeit in der Werkstat wurde er in den Fahrdienst übernommen, bestand nach einmonatiger Probezeit die Lokomotivführerprüfung und hat seit dieser Zeit auf allen Strecken unseres ausgedehnten Eisenbahnnetzes Tag für Tag seinen verantwortungsvollen Dienst versehen.

Den herzlichsten Glückwünschen, die dem Jubilar von seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern dargebracht worden sind, schließen auch wir uns an und hoffen, daß er seinem Wirkungskreise noch recht lange erhalten bleibt.



„UNSERE HÜTTE“

erscheint im ersten Halbjahr 1928 an folgenden Tagen
(stets Sonnabend)

Nr. 4 25. Februar
Nr. 5 10. März
Nr. 6 24. März
Nr. 7 7. April
Nr. 8 21. April

Nr. 9 5. Mai
Nr. 10 19. Mai
Nr. 11 2. Juni
Nr. 12 16. Juni
Nr. 13 30. Juni

Beiträge und Anzeigen für eine bestimmte Nummer müssen spätestens 10 Tage vor Erscheinen (Mittwoch) im Besitz der Schriftleitung sein. Die Einsender werden gebeten, nur einseitig beschriebene Bögen einzureichen, die links einen etwa 3 cm breiten Rand haben, damit man sie auch in geheftetem Zustand lesen kann.

Die Schriftleitung

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Das Opfer

XLVIII

„Was macht Meier eigentlich?“ „Der ist ein Opfer seines Berufs geworden!“ „Wieso?“ „Er befaßte sich doch mit Ehedermittlungen!“



Der Optimist

Wenn ich — hupp — doch bloß wüßte — hupp — was ich zu Hause — hupp — erzählen soll — hupp — daß meine Alte — hupp — nicht merkt — hupp — daß ich blau bin — hupp — —

„Na eben! An einer Dame, die er verheiraten sollte, ist er selbst hängen geblieben!“

Selbstverständliche Wirkung

Arzt: „Haben Sie meinen Rat befolgt? Keinen Alkohol, wenig essen und soviel wie möglich zu Hause bleiben?“

Patient: „Aber natürlich. Nachdem ich Ihre Rechnung bezahlt hatte, blieb mir ja nichts anderes übrig!“

Zu spät

„Kannst du mir verzeihen, Liebste? Ich verspreche dir, ein anderer zu werden!“

„Bedaure, du kommst zu spät — den anderen habe ich bereits!“

Beim Photographen

Kundin: „Hoffentlich wird das Bild doch schön?“

Photograph: „Aber ganz gewiß. Sie werden sich selbst nicht wiedererkennen!“

Der Wink mit dem Zaunpfahl

Besuch: „Ach, was für ein reizendes Kindchen! Kann es schon sprechen?“

Hausfrau: „O ja, es kann schon ganz deutlich „danke“ sagen, wenn man etwas in seine Sparsbüchse dort wirft!“

Silbenrätsel

Aus den 41 Silben:

an — as — ber — bor — che — che — den — det — di — dre — e — e — em
je — ji — gant — har — hard — i — las — le — ler — lu — ne — ne — ner — now
ra — re — schlüß — seu — sel — so — tan — ti — u — uhr — um — ven
vi — vich

sind 16 Worte zu bilden von folgender Bedeutung: 1. vorgechl. Zeitalter; 2. weibl. Vorname; 3. Ausdruck für „vornehm“; 4. Werkzeug zum Aufziehen der Uhr; 5. menschl. Organ; 6. Verbindungskanal Elbe-Oder; 7. männl. Vorname; 8. Wurf-Schlinge; 9. Vogel; 10. Tierkrankheit; 11. männl. Vorname; 12. Stadt in Oberschlesien; 13. Instrument; 14. bekannter Pilot; 15. ehemaliger deutscher Kreuzer; 16. Baum.

Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben und der vierte Buchstabe, beide von oben nach unten gelesen, beachtenswerte Hütten-Vorschriften.

Rammrätsel

Durch Umstellung der Buchstaben erhält man:

a	c	c	e	e	h	h	m	n	s	t
a	d		e		h		n		t	
a	d		e		i		n		t	
a	d		e		i		r		u	
c	e		g		l		s		v	

1. fentrecht = Deklinationsfall
2. fentrecht = Stadt in Oberitalien
3. fentrecht = Zahl
4. fentrecht = Fisch
5. fentrecht = Schaulag
6. fentrecht = Maschinenfabrik im Konzern der Vereinigten Stahlwerke Aktiengesellschaft.
- wagerecht = mitteleuropäische Republi.

Auflösung der vorigen Rätsel

Zum Schütteln: Mehl — Helm.

Silbenrätsel

1. Destillat, 2. Glend, 3. Reigen, 5. Hera, 6. Etüde, 7. Innozenz, 8. Belungen, 9. Dante, 10. Eiger, 11. Umhang, 12. Treibeis, 13. Schönwald, 14. Leiden, 15. Aulä, 16. Neapel, 17. Derwisch, 18. Spinett, 19. Sieben, 20. Tiefebene, 21. Raimond, 22. Drest, 23. Moloch, 24. Nirmi. „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze.“ E. M. Arndt.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Karl Riehl mit Anna Klette; Eberhard Janßen mit Gertrud Schmitz; Karl Schenk mit Elisabeth Frenzer; Stephan Hytzy mit Elisabeth Sabimarz; Jakob Sehraa mit Katharina Wiemer; Ewald Leipertz mit Gertrud Frenzer; Max Böken mit Emma Birke; Wilhelm Heil mit Sofie Lehnen; Martin Jakobs mit Maria Iltzi; Wilhelm Stangenberg mit Auguste Grzegoschczyk; Josef Feldmeier mit Elisabeth Jassiat; Johann Klein Hartlage mit Mathilde Dröge; Heinrich Ueberflutz mit Helena Wetsels; Willi Badke mit Elfrieda Teske; Georg Hörnischmeyer mit Karoline Mandelartz.

Geburten:

Ein Sohn:

Alexander Naunheim, Bernhard Meffert, Gustav Schöffler, Max Wittowski, Daniel Hütschenreiter, Theodor Schmidt, Josef Fenzel, Jakob Schuch, Stephan Wojnowski, Robert Bartekka, Walter Fernholz, Robert Tholen, Math. Junk, Friedrich Bockamp, Franz Vangen, Josef Panek, Robert Lau,

Valentin Drewicz, Karl Bullich, Otto Medoch, Hermann Arzbäcker, Ernst Heiden, Wilhelm Höft, Gustav Sander, Johannes Ernst, Jakob Schmitz.

Eine Tochter:

Albert Engels, Gerhard van Die, Jakob Kloop, Hugo Ritter, Paul Dowidat, Heinrich Blankenagel, Heinrich van Deyk, Hermann Jakobs, Stefan Hag, Ludwig Koch, Heinrich Paus, Michael Mostow, Heinrich Lantermann, Oskar Schmidt, Wlad. Ehler.

Sterbefälle:

August Rauch, Mathias Pull, Henry Follet, Ehefrau Gustav Bogedale, Ehefrau Daniel Hütschenreiter, Sohn Edmund Wojnowski, Tochter Ilse Ernst Schmidt, Tochter Berbel Paul Dowidat, Sohn Gerhard Weisiger.

* * *

Infolge eines technischen Versehens sind in der letzten Ausgabe die Familien-Nachrichten als solche der Koferei Glüdauf-Tiefbau bezeichnet worden — es handelte sich aber dort wie stets bei unseren Familien-Nachrichten um die unserer Hütte.

Das Baulager an Pforte II hat etwa

18 000 Stück

ältere, gebrannte Dachziegel

äußerst billig an Werksangehörige abzugeben. Reflektanten wollen sich auf dem Baulager, Hütte melden (Telefon Nr. 226 und 627.)

Männer-Gesang-Verein
August Thysen-Hütte,
Hamborn

Projektor: Herr Hütten-Direktor F. Bartscherer

Chorleiter: Fr. Greisjen.
Vorstand: G. Stalberg

Chorproben finden statt jeden Mittwoch, von 6.30 Uhr bis 8.30 Uhr abends, im Kasino-Keller, Pforte I. — Sangesfreudige und stimmbegabte Werksangehörige sind zur Mitwirkung jederzeit willkommen.

Der unterzeichnete Verband veranstaltet am Mittwoch, dem 29. Februar d. J. im Apollo-Theater einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt:

„Königin Luise“

Historisches Schauspiel in drei Aufzügen von E. Philippi. Aufgeführt von der Spielerschar des Kriegervereins Bruchhausen-Marxloh. Spielleitung: Fr. Quabed. Kostüme: Fama, Düsseldorf.

Einlaß: 7.15 Uhr, Beginn: 8 Uhr. Karten: Im Vorverkauf 1 M., an der Kasse 1.25 M.

Der Reinertrag dieser Veranstaltung ist für Wohltätigkeitszwecke bestimmt. Zu dieser Veranstaltung ladet freundlichst ein

Krieger-Verband für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene, Kreisgruppe Hamborn, der Vorstand

Kleine Anzeigen

1—2 anständige Leute erhalten

Mittagstisch

Hamborn-Margloh, Roonstr. 75, links, 2. Etage.

Kinderwagen

(Sportwagen)

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen: Hamborn, Gertrudenstraße 89, part.



Das Buch dessen Verfasser

Lombard-Bergmanns
Sechs Millionen-Schwindel

schon vor sieben Jahren fast bis in alle Einzelheiten vorausgeschaut hat. — Reich illustriert; stark broschiert Rm. 3.—

BE-VAU-VERLAG G. M. B. H., DUSSELDORF
Postscheckkonto Köln 74574

Kennen Sie die letzten geographischen Ausmaße Deutschlands genau und wissen Sie über die vielen ersten Städte und Länder, die Sie hören zu lesen, gut? — Wenn Sie ja, wissen Sie, wie interessant und anregend Gebiete sind und mehr wollen, können wir Ihnen zwei bekannte Lehrmittel von Julius Perthes empfehlen. „**Taschenatlas der ganzen Welt**“ (mit 24 Karten in Kupferstich und 96 Seiten Text) und „**Taschenatlas vom Deutschen Reich**“ (mit 24 Karten in Kupferstich 120 Seiten Namensverzeichnis und geographisch-kartographischem Text). — Jeder Band kann zum Vorzugspreis von nur 3.50 Mark (statt 4.50 Mark) von uns bezogen werden.

Buchhandlung der Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.

Düsseldorf, Pressehaus am Königsplatz.

Bestellchein:

Ich bestelle hiermit bei der Buchhandlung der Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf, Pressehaus am Königsplatz:
1 Perthes Taschenatlas v. Deutschl. 3.50
1 Perthes Taschenatlas der Welt 3.50
Betrag folgt auf Postscheckkonto 964 Köln. — Ist nachzunehmen (Nichtzutreffen des Betrags durchtreiben.)

Name u. Beruf:

Ort:

Straße:

Aria-Rad

Fracht- und Verpackungsfrei
Teilzahlung

Fahrräder M. 42.—, 58.—, 70.—, 76.—

„Aria“-Fahrräder mit Torpedo und Continental M. 80.—, 84.—, 88.—, 92.— etc.



Fahrrad-Bereifungen

Deoken M. 2.45, 2.85, 3.75

Schläuche M. .95, 1.50, 1.85

Alle Zubehörteile

Nähmaschinen, Sprechapparate, Uhren, Photo-Artikel etc.

Illustr. Katalog Nr. 82 frei.

G.m. b.H., Frankfurt a.M.

Verheyen

KLEINE ANZEIGEN

Können Werksangehörige in unserer Zeitung kostenlos aufgeben



Lehrwerkstatt und Werksschule

Vereinigte Stahlwerke A. G. August Thyssen-Hütte Hamborn



Wir stellen zu Ostern eine Anzahl

L e h r l i n g e

ein, um sie als Schlosser, Dreher und Elektriker auszubilden. Vorläufige Einschreibung in die Liste der Bewerber nimmt die Arbeiterannahme der Hütte entgegen. Dauer der Lehrzeit vier Jahre

Praktische Ausbildung: 2 Jahre Lehrwerkstatt, 2 Jahre Betrieb

Theoretische Ausbildung: Wöchentlich 1 Tag Werksschulunterricht, Fachkunde, Fachzeichnen, Fachrechnen, Bürgerkunde, Turnen und Sport, Sonderkurse für Elektrotechnik usw.

Der Leiter des Ausbildungswesens

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag und Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließbach 10 013. — Preisgeichtlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rad. Fischer, Düsseldorf.